

# MEGA PHON



**3.00**

50% für die  
Verkäufer:innen

VERKÄUFERIN DES MONATS  
Warum bei Megaphon-  
Verkäuferin Joy Omunna der  
Vorname Programm ist.

# EINE FÜR ALLE

Die Jahreskarte wird zum KlimaTicket und bringt Sie mit allen Öffis in die ganze Steiermark.



Die Stadt Graz fördert das **KlimaTicket Steiermark Classic Graz** mit 100 Euro. Damit sind Sie um 368 Euro pro Jahr (rund 1,01 Euro pro Tag) mit allen Öffis des steirischen Verkehrsverbundes unterwegs. Das **KlimaTicket Steiermark Jugend/Senior/Spezial Graz** wird erstmalig mit 75 Euro gefördert, damit fahren Sie um nur 276 Euro pro Jahr (rund 76 Cent pro Tag).

[holding-graz.at/linien](https://holding-graz.at/linien)

Jetzt auch in der  
GrazMobil-App erhältlich\*



\*Unterstützt aus Mitteln des Steiermärkischen Landes- und Regionalentwicklungsgesetzes.



↑  
SABINE GOLLMANN  
(LEITUNG),  
EDITORIAL VON:  
NADINE MOUSA  
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:  
MARIJA KANIZAJ

AUTOR: INNEN-  
ILLUSTRATIONEN:  
LENA WURM

↓  
FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in den sozialen Medien aktiv: Schaut vorbei auf Instagram, Facebook, TikTok und Twitter. Oder auf [megaphon.at](https://megaphon.at) :-)

## Erschütterungsfest

Wie viele vor mir bin ich 2016 nach Graz gezogen, um ein Studium zu beginnen. Nach der offiziellen Inskription im Hauptgebäude der Karl-Franzens-Universität hat die erste Lehrveranstaltung in einem der Hörsäle in der alten Vorklinik stattgefunden. Nicht nur erste Seminare verbinde ich mit dem großen Gebäude am Campus. Auch legendäre Feste oder eine stressige Einsichtnahme nach einem „Nicht genügend“. Mit dem bevorstehenden Abriss des 70er-Jahre-Baus geht nicht nur ein Ort verloren, mit dem sehr viele Studierende und Absolvent:innen Erinnerungen verbinden. Mit dem Anrollen der Bagger gerät der Teil des Leitbildes der Uni Graz ins Wanken, der lautet: „Ein Schwerpunkt im Wahrnehmen unserer gesellschaftlichen Verantwortung liegt insbesondere im Bereich der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit. Wir widmen uns Themen der Nachhaltigkeit [...] auch bei der universitären Entwicklung.“ Ist das so?

Bis 2030 wird das „Graz Center of Physics“ entstehen. Ein neuer Ort, an dem Studierende Erinnerungen machen und Bildung erfahren werden. Peter K. Wagner hat die vielen Baustellen, die sich schon vor Beginn der Abrissarbeiten der Vorklinik auftun, skizziert. **Seite 8**



**5**  
NACHRUF



**Cletus Adozie**  
Peter K. Wagner mit einem Nachruf auf den viel zu früh verstorbenen langjährigen Megaphon-Verkäufer Cletus, dessen Witwe Isioma aktive Megaphon-Verkäuferin ist.



**8**  
URBAN



**Center of Critics**  
Auf den ersten Blick entsteht mit dem neuen Physik-Gebäude an der Uni Graz ein moderner Wissenschaftsstandort. Doch noch vor Beginn der Abrissarbeiten tun sich ganz andere Baustellen auf.



**28**  
VERKÄUFERIN DES MONATS



**Joy Omunna**  
Eigentlich hat die gebürtige Nigerianerin zwei Namen: Joy und Mercy. Warum Joy besser zu ihr passt und welchen Schicksalsschlag sie schon früh hinnehmen musste, erzählte sie Anna Maria Steiner.



## Graz denk(t) (nochmal) nach



↑  
CLAUDIO  
NIGGENKEMPER  
recherchierte im Februar  
zu Wokeness in Graz.

### Warum wir auch über die Plastik der Möhrenapotheke reden sollten

Unsere Recherche zur Möhrenapotheke\* aus der Februar-Ausgabe hat dank einer aufmerksamen Leserin nochmal neuen Aufschwung gewonnen. Für viele mag die Apotheke in der Grazer Innenstadt mit dem eindringlichen Namen und der dazugehörigen Darstellung nichts Besonderes sein. Inzwischen ist das vorangestellte Wort jedoch kein diskriminierungsfreier Begriff mehr, und die Plastik, die eine unbedeckte Schwarze Person in einer unterwürfigen, durchaus abwertenden Position zeigt, ist in ihrer Darstellung äußerst bedenklich. Wie bedenklich, wurde allerdings erst in der Nachrecherche deutlich. Die Plastik wurde 1933 vom unter anderem mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die

österreichische Republik ausgezeichneten Künstler Hans Adametz angefertigt und ziert seither die Apotheke am Südtirolerplatz. Dass derselbe Künstler dem nationalsozialistischen Regime nahestand beziehungsweise mehreren Quellen zufolge Kunstwerke für ebenjenes schuf, ist den wenigsten bekannt. Im Austausch mit Expert:innen und nach der Konsultation historischer Texte zeigte sich ein deutliches Bild. So war Hans Adametz an der Konzeption bzw. dem Entwurf des „vergoldeten steinernen Hoheitsadlers“ des NS-„Anschlussdenkmals“ im Burgenland beteiligt und nahm 1939 mit dieser Kreation an der Ausstellung „Steiermark – Land und Leute“ in Graz teil. Hierfür erntete er großes Lob seitens der NS-Anhängerschaft.

Das „Anschlussdenkmal“ wurde 1938/39 zur Ehrung des „Anschlusses“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich errichtet. Darüber hinaus weisen Magazineinträge von „Die Westmark – Monatsschrift für deutsche Kultur“ von 1938 darauf hin, dass Hans Adametz eine Büste Adolf Hitlers für das Grazer Parkhotel anfertigte. Dies steht augenscheinlich in direkter Verbindung mit dem Staatsbesuch Adolf Hitlers im April 1938. Die Nähe zum NS-Regime und den dazugehörigen Wertvorstellungen ist nicht zu leugnen. Dieser Fakt veranschaulicht, neben der eigentlichen Ästhetik der Plastik selbst, dass die tiefere Motivation für die Erstellung der Figur fernab jedweder Wertschätzung angesiedelt ist. So ziert die Apotheke mit dem streitbaren Namen nicht nur eine groteske Darstellung einer Schwarzen Person, sondern auch das Werk eines Nazis. Wie es zur Zusammenarbeit zwischen den damaligen Besitzer:innen der Möhrenapotheke und Hans Adametz gekommen ist, ist unklar – politische Diskrepanzen scheinen sie jedoch nicht gehabt zu haben. Auf all das weist weder der Eigentümer hin, noch wird es als Anlass für eine dringend notwendige Veränderung gesehen.

\*Wir haben uns in der Redaktion entschieden, den auf den Bildern ersichtlichen Originalnamen nicht zu verwenden, sondern mit zwei Punkten zu adaptieren.

Foto: Peter Palatki

# Cletus Adozie † 27.02.2023

EIN PERSÖNLICHER NACHRUF  
VON MEGAPHON-CHEFREDAKTEUR  
PETER K. WAGNER



←  
CLETUS ADOZIE  
Megaphon-Verkäufer  
(2011 bis 2017)

Vor zweieinhalb Jahren stehe ich am frühen Morgen beim Supermarkt nahe meiner Wohnung und will meine Schutzmaske gerade aufsetzen, als ein Mann meinen Sohn anspricht. „Ich kenne deinen Papa“, sagt er. Ich schaue den Mann an, er lacht auf, als er mich erblickt. Das Lachen, das kenne ich doch, denke ich mir damals. Cletus! Es ist schon einige Jahre her, dass ich als freier Mitarbeiter des Megaphons mit ihm gemeinsam an einem Megaphon-Kochbuch arbeitete. Er nahm mich, die Fotograf:innen und unseren Megaphon-Koch Lorenz Kumpusch zu sich nach Hause ins Afrikahaus der Comboni-Missionare mit. Dort, im Süden von Graz, stellte er uns seine Freund:innen vor und lehrte uns, wie das nigerianische Nationalgericht Egusi Soup am besten mit Fufu – einem Brei aus Yamswurzel – und mit den Händen gegessen wird. Seine positive Art war so ansteckend, so einprägsam.

„Wie geht es dir?“, fragte ich ihn damals, im Herbst 2020. In perfektem Deutsch erklärte er mir, dass er mittlerweile einen Aufenthaltstitel hat, schon lange arbeitet und seine Familie nach Graz nachkommen durfte. „Ich baue Autos“, sagte er stolz. Ich müsse weiter, weil ich ein Magazin bauen muss, erklärte er ihm. Wir lachten uns an.

Sechs Jahre lang war Cletus am Grazer Jakominiplatz gestanden und hatte nicht nur das Megaphon vor einem Parfümeriegeschäft verkauft, er hatte von früh am Morgen bis spätabends gute Laune versprüht. Er hatte die Gabe, seine positive Art auf die vielen Passant:innen, die hier Tag für Tag an ihm vorbeigingen, zu übertragen.

Vor wenigen Tagen kommt meine Vertriebskollegin Marisol ins Büro. „Cletus ist gestorben“, sagt sie. Er wurde nur 47 Jahre alt. Ich bin fassungslos. Seine Frau Isioma ist aktive Megaphon-Verkäuferin. Ich suche die alten Artikel über Cletus, das Megaphon-Kochbuch, für das ich ihn einst kennengelernt hatte. Er starb plötzlich nach kurzer Krankheit. Mensch vermag sich nicht vorzustellen, was sein Tod für die Lebensrealität seiner Frau und seiner vier Kinder bedeutet.

Das Megaphon hat Isioma finanziell unterstützt, sogar die Megaphon-Verkäufer:innen sammeln für die Familie ihres ehemaligen Kollegen in einer Sparbüchse Geld. Wer sich der Unterstützung von Cletus' Familie anschließen möchte, kann uns gerne kontaktieren: [megaphon@caritas-steiermark.at](mailto:megaphon@caritas-steiermark.at)

Foto: Arno Friebois



QUELLEN

## Zahlen

AUFGESCHRIEBEN VON  
CLAUDIO NIGGENKEMPER

# 1,3

Milliarden Tonnen genießbare Lebensmittel werden jährlich global entsorgt. Allein in Österreich landen pro Jahr über eine Million Tonnen Lebensmittel in der Mülltonne. Noch genießbares Brot und Gebäck sowie Obst und Gemüse landen besonders häufig im Müll. Gemeinsam machen diese beiden Produktgruppen laut WWF Österreich mehr als die Hälfte an vermeidbaren Lebensmittelabfällen in den landesweiten Küchen aus.

# 0

gedruckte Straßenzeitungen. Die Utrechter Straßenzeitung Straatnieuws verkauft seit Beginn der Coronapandemie ihre Straßenzeitung nur mehr digital. Das System stützt sich auf die Nutzung von QR-Codes, mit denen bei den Verkaufenden eine digitale Ausgabe erworben werden kann – Zahntag ist einmal wöchentlich.

# 1

von vier Medienberichten über Menschen mit Behinderungen verletzt noch immer die UN-Behindertenrechtskonvention. Diese Daten gehen aus der neuesten Studie von Media Affairs zur Inklusion und Behinderung im öffentlichen Diskurs hervor. Zu oft wird eine diskriminierende Sprache verwendet oder es erfolgen klischeebehaftete und -verfestigende Inszenierungen.

# 503

sogenannte Superblocks sollen in der spanischen Stadt Barcelona entstehen. Staus, Lärm, Abgase und gleichzeitig wenig Grünflächen kennzeichneten die beliebte Metropole seit vielen Jahren. Mit dem 2016 initiierten Projekt wird eine Marschroute vorgegeben, die der gesamten Stadtbevölkerung und den Klimaentwicklungen entgegenkommt. Durch ausgeklügelte Einbahnstraßensysteme und eine radikale Verkehrsberuhigung können ca. 60 Prozent der bisher von Autos genutzten Straßen für andere Nutzungen frei werden.

# ~ 36

Millionen Euro hat der Grazer Gemeinderat am 28. April

2022 für das neue Straßenbahnprojekt veranschlagt. Geplant ist eine neue Straßenbahnlinie zwischen Jakominiplatz, dem Neutorviertel und der Annenstraße. Ende 2025 soll der Bau abgeschlossen sein.

# 2.

April 2023: Internationaler Welt-Autismus-Tag. Eingeführt wurde er von den Vereinten Nationen am 18. Dezember 2007 und soll ein Bewusstsein für Menschen im Autismus-Spektrum schaffen.

### INSP-LIVETICKER

International Network  
of Street Papers

Megaphon ist stolzer Teil  
des internationalen Netzwerks  
der Straßenzeitungen:  
[www.insp.ngo](http://www.insp.ngo)

Big Issue – Taiwan

Verkäuferin Hu Peilian sitzt im Rollstuhl und wurde wegen ihrer körperlichen Behinderung von vielen Stellen abgelehnt, bevor sie die Straßenzeitung fand.

Megaphone – Vancouver

Der Verkäufer Paul Shawdover spricht mit dem kanadischen Megaphone über seine Erfahrungen als Schwarze Person in Kanada und über die Bedeutung des Black History Month.

trott.war – Stuttgart

Die Stuttgarter Straßenzeitung berichtete im Jänner über Hass gegen Wohnungslose und die Folgen von wohnungslosenfeindlicher Architektur im öffentlichen Raum.

**Jeder Anfang bringt dich #weiter**

Genau so ist es bei der Jobsuche. **alle jobs** macht das Anfangen leichter und bietet mehr Möglichkeiten, einen Job zu finden.

**alle jobs**

DIE Job-Suchmaschine

[www.ams.at/allejobs](http://www.ams.at/allejobs)

**AMS**  
Arbeitsmarktservice  
Steiermark

**GRAWE AUTOMOBIL**

**MEINE MOBILITÄT. GUT GESCHÜTZT.**

Mein umfassender Fahrzeug- und Insassenschutz von Österreichs meistempfohlener\* Versicherung.

[grawe.at/automobil](http://grawe.at/automobil)

**NUR KURZE ZEIT:**

- Auto leasen
- + 3 Kasko Monatsprämien gratis\*\*

**GRAWE** Die meistempfohlene Versicherung Österreichs.

\* Alljährlich werden in einer unabhängigen Studie (FAW Recommender Award) 8.000 Versicherungs- und Bankkunden in Österreich zu ihrer Zufriedenheit und Bereitschaft zur Weiterempfehlung befragt. Die GRAWE steht bei den überregionalen Versicherungen in der Gesamtbewertung der Kfz-Versicherungen im Durchschnitt der Jahre 2018-2022 an erster Stelle. Details: [grawe.at/meistempfohlen](http://grawe.at/meistempfohlen)

\*\* Bei Neuabschluss eines Kfz-Leasingvertrags mit G+R LEASING und Neuabschluss einer Kfz-Versicherung bei der GRAWE erhalten Sie 3 Kasko-Monatsprämien gratis. Aktion gültig von 1. März bis 31. Mai 2023

**G+R LEASING**  
GRAWE

# Graz Center of

→  
DIE VORKLINIK im  
März 2023 – bald werden die  
Abrissarbeiten starten.



→  
GRAZ CENTER  
OF PHYSICS Ab 2030  
sollen hier Studis der Physik-  
Institute der Uni Graz und der  
TU Graz gebildet werden.

Visualisierung: Aebjung GmbH

Bis 2030 entsteht am Gelände der alten Vorklinik an der Universität Graz ein internationales Vorzeigeprojekt – immerhin werden hier die Physik-Institute der Uni und der TU Graz eine gemeinsame Heimat finden. Doch beim „Graz Center of Physics“ tun sich noch vor Beginn der Abrissarbeiten ganz andere Baustellen auf.

TEXT:  
PETER K. WAGNER  
MITARBEIT:  
NADINE MOUSA

# Conflicts



Am 17. Jänner 1969 vermeldet die Austria Presse Agentur: „Die Hochschulen in der Steiermark werden in großzügiger Weise ausgebaut, im Hinblick auf die rasante Entwicklung der Wissenschaft.“ Als Teil der Bauoffensive ist ein Institutsgebäude für vorklinische Fächer in Graz geplant. 60 Millionen Schilling sind vorgesehen, die Anatomie mit Sezierräumen und große Hörsäle sollen hier Platz finden. Im Sommersemester 1977 geht der Neubau in Betrieb. Die Medien schreiben von einem „supermodernen Medizinerturm“. Etwas mehr als 40 Jahre später steht das Bauwerk vor dem Abriss. Bis 2030 soll ein „Leuchtturm“ für die „Grazer Physik“ entstehen, wie die Kleine Zeitung Ende 2019 titelt. Auf 50.000 m<sup>2</sup> sollen im „Graz Center of Physics“ (GCP) die Physik Institute der Karl-Franzens-Universität Graz und der Technischen Universität Graz zusammengefasst werden – ein weltweit durchaus vorzeigbarer Ansatz, der nicht zuletzt Studierende freut, die bisher sogar bei manchen Kursen zwischen dem Uni-Standort in Geidorf und der TU in der Petersgasse pendeln mussten. Ganz zu schweigen von den moderneren Geräten, die Mitarbeiter:innen und Student:innen am neuen Standort für Lehre und Forschung zur Verfügung stehen werden. Warum diese Geschichte nicht fertig erzählt ist? Tür auf für die vielen Baustellen eines Mammutprojekts.

Der künftige Grazer Physik-Leuchtturm, den das Wiener Büro „fasch&fuchs.architekten“ umsetzen darf, kennt folgende Parteien: besorgte Anrainer:innen, die sich mit jahrelangen Bauarbeiten konfrontiert sehen und Sorge um Parkplätze haben. Ebenjene Parkplätze könnten in einer Tiefgarage entstehen, die aber von Verkehrs- und Klimaaktivist:innen kritisiert wird. Und schließlich sind da noch naturgemäßere Fragen: Wie viel wird versiegelt? Und warum sollen die Baucontainer ausgerechnet dort stehen, wo der beliebte Attemsgarten zuhause ist? Und dann gibt es noch unsere Redaktion, die sich all das anschauen will und noch eine Frage stellt: Warum reißen wir ein öffentliches Gebäude in Zeiten der Klimakrise nach nicht einmal 50 Jahren wieder ab?

Es ist Anfang März, als wir Philipp Jereb, Projektleiter der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), gegenüber der Hauptbibliothek im GCP-Baubüro treffen. Die BIG, Tochter der staatlichen Beteiligungsagentur ÖBAG, ist Besitzerin des Grundstücks. 313 Millionen Euro Errichtungskosten sind für die BIG prognostiziert, diese werden dann über Mieten vom Wissenschaftsministerium refinanziert. Noch einmal 41 Millionen Euro fließen in die Anschaffungskosten. Jereb hat gerade erst den MedUni-Campus neben dem LKH für die BIG realisiert.

Womit wir auch schon beim Thema wären. Weil nun langsam endgültig alle Mediziner:innen von morgen am Neubau im Stiftingtal gebildet werden, war für die Vorklinik eine neue Nutzung vorgesehen. Das „Haus der Sprachen“ hätte einziehen können, die Entscheidung fällt aber auf die zentrale gemeinsame Physik. Glücklicherweise, sagen viele. Das alte Schreckgespenst: Neubau in der Peripherie von Graz. Aber jetzt also: Center of Physics. Neubau für bis zu 1.700 Studierende und 600 Mitarbeitende. Und trotzdem: Warum eigentlich nicht renovieren? „In den beiden unteren Geschossen entstehen Labore, die besondere Anforderungen haben, die hätten im alten Gebäude nicht erfüllt werden können“, erklärt Jereb von der BIG. Jede kleine Erschütterung könnte bei den sensiblen Messungen in der Forschung zu viel sein, erfahre ich aus Physiker:innen-Kreisen. Apropos Physiker:innen:

Mich lässt der – vielleicht naive – Gedanke nicht los, dass hier der neue Erwin Schrödinger oder Viktor F. Hess (beide österreichische Nobelpreisträger hatten eine Professur in Graz) bald sitzen, während gleichzeitig der Stand der Wissenschaft mit Füßen getreten wird, weil hier ein Bauwerk von 1979 dem Erdboden gleichgemacht und durch einen Betonklotz ersetzt wird. Auch, wenn ich verstehe, dass etwa das Uni-Hauptgebäude nebenan, ein – allerdings auch denkmalgeschützter – Altbau mit dicken Wänden, thermisch besser aufgestellt ist als ein 70er-Jahre-Turm. „Der Neubau des Graz Center of Physics ist ein sehr nachhaltiges Gebäude“, beruhigt mich Jereb und verweist auf Recycling beim Abbau und darauf, wie genau alle Materialien entsorgt würden im Zuge des Abrisses – auch Asbest, sollte bei den vorgeschriebenen Untersuchungen ebensolcher gefunden werden. Auch verweist er für das GCP auf das angestrebte Gebäudesiegel „ÖGNI Gold“, das über dem BIG-Mindeststandard „klimaaktiv Silber“ anzusiedeln ist. Aber ich habe Werner Bootes Doku „The Green Lie“ gesehen und will es genau wissen. Und außerdem will er mir nicht sagen, wie viele Tonnen CO<sub>2</sub> für den Neubau berechnet wurden, weil es mehr werden könnten und er nicht darauf festgenagelt werden möchte.

Ich rufe Heinrich Schuller an. Er ist Architekt, CEO von ATOS Architekten und Gründer der „Architects for Future“ in Österreich, die sich für disruptivere Prozesse einsetzen – wohlwissend, dass sich ein Drittel der Gesamt-CO<sub>2</sub>-Emissionen global in Gebäuden abspielen. Renovierung statt Neubau steht ganz oben auf seiner Agenda. Er kennt das Projekt GCP nicht und meint, man müsse Gebäude individuell bewerten, und erklärt allgemein: „Es braucht immer jemanden, der sagt: Das geht. Ein 50 Jahre altes Gebäude abzureißen, ist eigentlich verrückt.“ Schuller hat unlängst eine Studie mitveröffentlicht, die die Erfindung eines Sanierungscoaches vorschlägt. Schuller beruhigt mich trotzdem: „Die BIG hat nachhaltige Kriterien und das Objekt sicher gewissenhaft bewertet.“ Siegel-Bewertung sei nicht so einfach, es gäbe auch Mäntelchen, die gut klingen. Grundsätzlich sei aber schon der BIG-Mindeststandard „klimaaktiv Silber“ eine gute Sache, da es sich dabei um die einzige staatliche und damit unabhängige Umweltzertifizierung handelt, die weit über eine reine energetische Bewertung hinaus gehe. Abschließend nennt er mir ein Beispiel aus Wien: Dort wurde ein 1970 erbautes TU-Bürogebäude am Getreidemarkt zum Plus-Energie-Haus, das heißt, es erzeugt mehr Energie, als es benötigt. Aber: Ein Bürogebäude ist eben kein Laborgebäude. Mein Fazit: Der GCP-Neubau war entweder tatsächlich alternativlos oder die BIG nicht konsequent genug. Dass ich mir einen Leuchtturm der Naturwissenschaften progressiver vorstelle, ist ein anderes Thema. Wie auch dieses hier: →

„Ein 50 Jahre altes Gebäude abzureißen, ist eigentlich verrückt.“

– HEINRICH SCHULLER,  
ARCHITECTSFORTFUTURE



ERSATZ Diese Fläche würde sich der Verein Seed wünschen, sollte der Attemsgarten wirklich geräumt werden müssen.

## Aus für die Uni-Oase?

Alles begann mit einer Masterarbeit. Auf einer verwaisten Grünfläche zwischen Heinrichstraße und Attemsgasse wollte ein Studierender für eine solche urban Gemüse anbauen und die Schadstoffbelastung messen. Die bessere Hundewiese schien ein guter Ort für die Versuchsbeete zu sein, die Uni lehnte allerdings ab. Bald startete hier ein Guerilla-Gardening-Projekt, eine Art Besetzung im Zeichen des Gärtnerns. Aus der Uni-Skepsis wurde bald zeitgemäße Akzeptanz des studentischen Gemeinschaftsgartens – und ein Nutzungsvertrag bis auf Widerruf. Der Widerruf wurde für das GCP gezogen – denn der Ort, wo Studis und Anrainer:innen seit einem Jahrzehnt eine isolierte Ruheoase genießen und nicht nur Hochbeete zu finden sind, sondern auch eine essbare Landschaft steht vor dem Aus. Oder zumindest vor der Umsiedelung.

Der Verein, der den Nutzungsvertrag einst unterzeichnete und sich um die Fläche kümmert, heißt Seed und umfasst

rund 25 Menschen. Andreas Motschiunig ist einer davon. Ich treffe ihn an einem Mittwochnachmittag im so genannten Attemsgarten. „Offener Lernraum für alle“, steht am Eingang. „Die Oase der Uni Graz“ prangt daneben, das Uni-Logo ist aufgemalt. „Der Attemsgarten ist mehr als ein Gemeinschaftsgarten, hier finden Lehrveranstaltungen statt“, sagt Motschiunig. „Der Raum wird sehr gut angenommen“, weiß er. Die Menschen, die auf der Bank neben uns gerade jausnen, sind der beste Beweis.

Wo wir sitzen, sollen bald Container stehen. „Die mehreren 100 Menschen, die auf der Baustelle im Einsatz sind, brauchen einen Ort fürs Umziehen und für Pausen“, erklärte BIG-Projektleiter Jereb. Er könne emotionale Bindung zur Grünfläche nachvollziehen, sieht in der vorgeschlagenen Alternativfläche – eine neue bessere Hundewiese in der Mozartgasse – und der Aussicht auf Rückkehr nach Ende der Bauarbeiten 2030 ein faires Angebot. Motschiunig sieht das anders. Zwar sei es nicht selbstverständlich, eine Alternative angeboten zu bekommen, aber die war anfangs von der Uni gar nicht angedacht – erst nach Gesprächen mit Seed verstanden die Verantwortlichen die Bedeutung des Attemsgartens. Was Motschiunig aktuell stört: „Die Alternativfläche ist kein

isolierter Block.“ Dabei sei bald Isolation besonders wichtig: „Durch die Baustelle wird es auf Jahre laut und dreckig im Areal, der Attemsgarten wird ein noch wichtigeres Naherholungsgebiet.“ Dann zeigt er mir eine Alternative, die sich Seed wünschen würde (siehe Bild). Gleichzeitig sieht er realistische Chancen zum Erhalt des Attemsgartens: „Wenn die Wiesen des Hauptgebäudes nicht wegen einer Tiefgarage abgebaggert werden, können die Baucontainer dort stehen – und der Attemsgarten bleiben.“ Womit wir beim schärfsten Kritikpunkt am GCP wären: →

„Der Attemsgarten wird aufgrund der Baustelle ein noch wichtigeres Naherholungsgebiet.“

– ANDREAS  
MOTSCHIUNIG,  
ATTEMSGARTEN  
(VEREIN SEED)

# Trotzdem in die Tiefe?

Versiegelung ist ein geflügeltes Wort in Zeiten der Klimakrise. Warum, erklärt eine Studie der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich aus dem Jahr 2021, die 293 europäische Städte unter die Lupe nahm. In Wien etwa sind Gebiete mit Bäumen im Sommer im Durchschnitt um elf Grad Celsius kühler als bebaute Flächen und baumlose Grünflächen um 5,5 Grad. Viel spricht dafür, urbane Räume nicht weiter zu versiegeln. Mehr noch wäre es zukunftssträftig, versiegelte Räume der Natur zurückzugeben. Das GCP wird laut aktuellem Plan nur vorübergehend für mehr Versiegelung sorgen – aufgrund der Baucontainer am aktuellen Areal des Attemsgartens. 45 Bäume werden ebenfalls gefällt, zwei historische Platanen, die älter sind als die alte Vorklinik sind auch gefährdet. Andere Grünflächen, die vorübergehend verschwinden könnten, sollen zurückkehren. Aber nicht in der Qualität wie davor. Die Rede ist dabei vor allem von den Wiesen des Hauptgebäudes der Uni Graz, unter denen bis zu zwei Tiefgarageebenen angedacht waren – eine für die Uni, eine für Anrainer:innen. Und die sorgten für mächtig Diskussionen, weshalb Gebäude und Garage mittlerweile getrennte BIG-Projekte sind.

Zunächst einmal rückte die Umsetzung der Anrainer:innen-Tiefgarage für 100 Autos mit kolportierten 80.000 Euro pro Stellplatz in weite Ferne – eine Stadtregierung, die grüne Beteiligung hat und nur fünf Millionen Euro jährliches Budget für den Ausbau von Radwegen, wird nicht acht Millionen Euro für ein paar Anrainer:innenparkplätze investieren. Zumal die untere, von der BIG angebotene Ebene, aufgrund besonderer Grundwasseranforderungen auch noch die teurere Tiefgarage geworden wäre. Doch auch die (obere) Uni-Tiefgarageebene, die aufgrund der bereits bekannten sensiblen Laboranforderungen nie am Ort der alten und jetzigen Vorklinik-Tiefgarage geplant war, steht massiv in der Kritik. Vor allem von drei Initiativen. Zwei von ihnen treffe ich in einem Café in der Zinzendorfgasse: Tristan Schachner von „Mobilität und Verkehr in Transformation“ (MoVe iT) und Laura Wallenko, Doktorandin am Wegener-Center für Klima und Globalen Wandel der Universität Graz und Teil von #erdebrent.

#erdebrent besetzte im Dezember 2022 eine Hörsaal am Resowi-Zentrum und brachte damit eigentlich die Diskussion um die Tiefgarage erst so richtig ins Rollen. „Wir haben etwa einen autofreien Campus gefordert, mehr veganes Essen an der Uni oder mehr klimarelevante Lehrveranstaltungen“, erzählt Wallenko. Im Zuge dieser Besetzung ist sie auch bei einer Podiumsdiskussion dabei. Zusammen mit Hochkarättern wie Karl Steiniger, Professor am Wegener-Center, Joachim Reidl, dem Vizerektor der Uni Graz, oder Harald Kainz, Rektor der TU Graz. Im Publikum u.a.: Tristan Schachner sowie Johannes Fielder, Architekt und Experte für Städtebau mit Lehraufträgen an zahlreichen deutschsprachigen

Hochschulen, von der dritten kritischen Initiative, den Scientists-ForFuture. Schnell wird auch den Anwesenden der Universität Graz durch die Argumente der Aktivist:innen und anwesenden Lehrenden sowie Studierenden klar: Eine Tiefgarage für das GCP ist nicht zeitgemäß. Die schlechte öffentliche Begleitung des Projekts und fehlende Informationen sorgten für zusätzlichen Unmut, die vielen kritischen Stimmen hatte die Uni nicht erwartet. „Die Uni hat sich allerdings rasch kooperativ gezeigt und verstanden, dass eine Tiefgarage eine falsche Signalwirkung wäre.“

## „Der geplante Bau einer Tiefgarage für das Center of Physics folgt einer veralteten Logik.“

– TRISTAN SCHACHNER,  
AKTIVIST, MOVE IT

Schachner ergänzt: „Es ist ein tolles Beispiel dafür, dass man schon geplante Projekte verändern oder absagen kann. Der Bau einer Tiefgarage für das GCP folgt einer veralteten Logik. Die Uni müsste als Akteurin bereits in der Zukunft sein. Sie hat Beschäftigte, die wissen, welche Form von urbaner Verkehrspolitik im Sinne der Klimaziele notwendig ist.“ Doch abgesagt ist die Tiefgarage noch nicht. Womit wir bei der Politik wären: →



DIE ALTE TIEFGARAGE der Vorklinik wird es sicher nicht mehr geben.

# Was tut die Stadt?

Bei einem Bauprojekt der GCP-Größenordnung ist gesetzlich eine gewisse Anzahl an Auto-Stellplätzen vorgeschrieben. Die Quote laut steirischem Baurecht: 1 Stellplatz pro 20 Studierenden. Will man diese als Gemeinde nicht einhalten, bedarf es alternativer Konzepte. Im Falle des MedUni-Campus sprang etwa u.a. die verlängerte Straßenbahnlinie 7 ein, erklärte mir Philipp Jereb (BIG). Was beim GCP passiert, ist unklar. Dass die Uni sich eine Revitalisierung der alten Straßenbahnlinie 2 wünscht, gilt als offenes Geheimnis. Dass die Stadt zunächst die Südwestlinie auf Schiene bringen möchte und nicht mit Geld um sich werfen kann, allerdings auch. Judith Schwentner (Grüne) ist ressortverantwortlich, gerade entsteht ein Konzept. „Wir sind in Diskussionen, was die Uni für ein Mobilitätsumfeld, das dem Klimaschutz entspricht, braucht, und sind in einem gemeinsamen Prozess“, sagt Schwentner. Und ergänzt: „Ich habe Verständnis für die Sorgen der Anrainer:innen.“

Diese haben nicht zuletzt mit dem geplanten Umbau der Zinzendorfgasse zu tun, die zur Begegnungszone werden soll – wie man sie ähnlich schon aus der Grazer Mariahilferstraße zwischen Lend- und Mariahilferplatz kennt. 50 Parkplätze sollen in der „Zinze“ wegfallen. Für die einen – etwa Schwentners Grüne, die sich im Wahlkampf für „Grüne Oasen“ starkmachen – tut sich auch durch das GCP eine große Chance auf: Hier im Univiertel könnte der erste Grazer Superblock entstehen. Zumal es mit dem Shared Space am Sonnenfelsplatz schon länger ein funktionierendes progressives Konzept gibt. Superblocks sind städtische Viertel, wo stark verkehrsberuhigende und begrün-

nende Maßnahmen gesetzt werden. „Das Viertel hat vom Glacis über die Heinrichstraße bis zum Resowi enormes Potential. Städte müssen sich aufgrund der Klimaveränderungen in diese Richtung entwickeln“, sagt Schwentner.

Die Bürger:innen-Initiative „Lebenswertes Univiertel“ rund um Thomas Ott, die im Zuge der Diskussionen um einen Innenhof-Verbau in der Zinzendorfgasse erstmals in Erscheinung trat, ist dennoch in Sorge. Sie versammelte sich unlängst am Uni-Kreisverkehr. Auf ihrem Plakat stand: „Stoppt den Parkplatzraub!“

– und fürchte gerade auch während der Bauarbeiten am GCP wegfallende Parkplätze. Man ist damit auf Kurs mit der aktuellen Verkehrskampagne von Kurt Hohensinners ÖVP.

Ob bei der Gestaltung rund um das GCP Parkplätze wegfallen, steht nicht fest. Die Planung obliegt der Stadt, die sich in punkto Tiefgarage bedeckt hält. „Es wird bis Juni evaluiert, auf den Prozess haben wir uns geeinigt, ich möchte nicht vorgreifen“, sagt Schwentner, die betont, von Anfang an gegen die Garage gewesen zu sein.

Hanno Wisiak ist Büroleiter im Gemeinderatsklub der Grazer KPÖ – und gleichzeitig Bezirksvorsteher im betroffenen Bezirk Graz-Geidorf. „Bei der Verkehrsberuhigung im Viertel geht es nicht darum, die Menschen, die dort wohnen, zu schikanieren. Vielmehr soll dafür gesorgt werden, dass Leute nicht mit dem Auto zur Vorlesung kommen“, sagt er. Darum gibt es einen Bezirkratsbeschluss, der sich ein Modell für Anwohner:innenparken in den Gassen rund ums GCP während der Bauphase wünscht. Es wäre das erste seiner Art in Graz – in Wien etwa gibt es das Konzept bereits. Aber nicht nur das ist offen: →

## „Bei der Verkehrsberuhigung geht es nicht darum, die Menschen, die dort wohnen, zu schikanieren.“

– HANNO WISIAK,  
BEZIRKSVORSTEHER  
GEIDORF



TRISTAN SCHACHNER  
Aktivist „MoVe iT“, Student



LAURA WALLENKO  
#erdebrent,  
Doktorandin Wegener-Center



ANDREAS MOTSCHIUNIG  
Verein Seed, Attemsgarten



JUDITH SCHWENTNER  
Vizebürgermeisterin, Grüne



HANNO WISIAK  
Bezirksvorsteher Geidorf, KPÖ

# Und wer löst die Konflikte?



VISION 2030 In sieben Jahren sollen die ersten Lehrveranstaltungen im GCP stattfinden.

Am Anfang – und im Falle dieser Aufarbeitung auch am Ende – steht die Forschung. In den Hörsälen und Labors des „Graz Center of Physics“ (GCP) soll ab 2030 Wissenschaft am Puls der Zeit gelehrt und in der Forschung gelebt werden. Die Grazer Physik-Institute von heute beschäftigen sich hauptsächlich mit Grundlagenforschung. Sie produzieren keine Anton Zeilingers (Nobelpreisträger 2022 von der Uni Wien) am laufenden Band, aber das tun Hochschulen kaum. Und dies ist auch kein Maßstab. Fest steht, dass die Physik-Institute in Graz international einen guten Ruf genießen und mit dem GCP wesentlich attraktiver werden. Wenn Philipp Jereb sagt, dass es für Wissenschaft am Stand der Zeit einen Neubau braucht, sagt er das nicht nur aus Eigeninteresse, sondern aus berechtigter Überzeugung.

Die Uni Graz bezeichnet das GCP auf Anfrage als historischen Meilenstein für den Wissenschaftsstandort Graz und erklärt uns noch mehr. Eine Kooperation zwischen der Universität Graz und der TU Graz in naturwissenschaftlichen Disziplinen gäbe es bereits seit 2006. Studien und Forschung würden in Physik, Chemie, Erdwissenschaften, Molekularbiologie und Mathematik gemeinsam betrieben. Diese Zusammenarbeit sei nach wie vor einzigartig in Mitteleuropa und werde vielfach beachtet. Und sie erklärt uns – wir gönnen euch den PR-Sprech – wie folgt, warum der Zusammenschluss der beiden Physik-Institute Sinn ergibt:

— Technische, hochsensible und kostenintensive Infrastruktur wie Präzisionsgeräte können an einem Standort effizienter genutzt werden.

— Die Wege, vor allem für 1.700 Studierende, die zwischen zwei Unis pendeln, werden deutlich verkürzt.

— Die Sichtbarkeit des Wissenschaftsstandorts wird gestärkt.

— Damit wird das Interesse internationaler renommierter Wissenschaftler:innen erhöht. Damit geht einher, dass sich Technologie-Unternehmen in Graz ansiedeln werden.

— Wir erwarten dadurch mehr Drittmittel für die Forschung.

— Es wird mehr Lernplätze, darunter fünf Hörsäle, für die gesamte Uni Graz geben.

Auch die Pressestelle der TU Graz kann mir anhand von Interviews mit Lehrenden und Verweisen auf Forschungsbereiche authentisch glaubhaft machen, dass die Hochschule am Puls der Zeit ist. Doch die wissenschaftliche Theorie ist nur eine Facette, Universitäten werden noch kritischer an ihren Taten gemessen, da es jene Orte sind, an denen gesellschaftliche Diskurse vorangetrieben werden und progressives Denken an morgen gelebt wird. Das gilt insbesondere für Orte der Wissenschaft, die ein Wegener-Institut und Umweltsystemwissenschaften als Studienfach anbieten (Uni Graz) oder einen Lehrgang für „Nachhaltiges Bauen“ (TU Graz) offerieren. Sie hätten in – mit Sicherheit – herausfordernden Verhandlungsrunden mit der BIG und einer damals noch viel weniger nachhaltig denkenden Stadtregierung stärker auf Klimaziele verweisen können. Wahrscheinlich müssen.

Doch noch ist es nicht zu spät. Gerade bei der am öftesten diskutierten Frage der GCP-Tiefgarage pfeifen es nicht nur die Spatzen vom Grazer Rathaus, sondern auch von den Dächern diverser Rektorate, dass es wohl keine unterirdischen Stellplätze geben wird. Und auch beim Attemsgarten sind Räumungsfristen bereits verstrichen. Manche Konflikte rund um das Graz Center of Physics könnten sich noch auflösen, ein neu erbauter Betonklotz bleibt es dennoch.

PETER K. WAGNER spricht im Zuge der Megaphon-Heftproduktion gerne vom Bauen – von Layouts nämlich. Und wird dieser Branche treu bleiben. Gebäude zu bauen, ist ihm zu konfliktbeladen.



Foto: Manuel Schaffernak

## Von Kriegstreibern, Widerstandskämpferinnen und Kurt Cobain

HARALD SCHOBER

Nur 6 Prozent der Straßen, Plätze und Brücken in Graz sind nach Frauen benannt. Es ist wirklich an der Zeit, bei Straßennamen, die neu vergeben oder umbenannt werden, nur mehr Namen von Frauen auszuwählen, bevorzugt nach solchen, die im Widerstand gegen den Nationalsozialismus waren. Die Grazerin Cäcilia Reiter weigerte sich, den Briefträger mit „Heil Hitler“ zu grüßen und Munitionstaschen für Soldaten zu nähen. Sie starb im KZ Auschwitz. Sie würde es bestimmt verdienen, wenn eine Straße in Graz nach ihr benannt würde.

PS: Weitere Infos zu Cäcilia Reiter: Cäcilia Reiter wurde vom Briefträger bei der Gestapo angezeigt, da sie nicht mit „Heil Hitler!“ grüßte. Sie wurde am 1.12.1939 verhaftet. Sie erhielt von der Gestapo das Angebot, Munitionstaschen für Soldaten zu nähen, da sie Schneiderin war. Durch diese Arbeit hätte Cäcilia Reiter aber den Krieg unterstützt und dies wäre für sie, als Bibelforscherin, nie in Frage gekommen. Am 15.1.1940 wurde sie nach Wien gebracht und am 2. Februar 1940 in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Sie erhielt die Häftlingsnummer 2752. Mehr als 2 Jahre war sie in diesem KZ. Dann wurde sie nach Auschwitz überstellt – unter unmenschlichen Bedingungen eingepfercht in einem Zugwaggon –, nicht einmal Wasser gab es zu trinken.

In Auschwitz grassierte eine von vielen fürchterlichen Seuchen, eine Fleckfieber-Epidemie. Das war eine Infektion, die durch Läuse, Zecken oder Flöhe übertragen wurde. Schuld daran waren die schlechten hygienischen Bedingungen. Über 100.000 Menschen starben damals an Fleckfieber, Typhus und Ruhr – Cäcilia Reiter war eine von ihnen.

## Re: Von Kriegstreibern, Widerstandskämpferinnen und Kurt Cobain

NADINE, REDAKTEURIN

Lieber Herr Schober, vielen lieben Dank dafür, dass Sie uns so aufmerksam lesen

und sich die Zeit genommen haben, einen Leserbrief zu schreiben! Ich spreche für die ganze Redaktion, wenn ich Ihnen versichere, dass wir Ihre positive, progressive und konstruktive Rückmeldung sehr schätzen.

Über Cäcilia Reiter habe ich tatsächlich noch nie gelesen, dabei bin ich doch schon das eine oder andere Mal am Stolperstein zu ihrem Gedenken in der Einödstraße vorbeigelaufen. Dank Ihnen weiß ich nun, welche Biografie sich hinter dem Namen verbirgt. Ich stimme Ihnen zu: Sie würde es verdienen, in Graz eine Straße zu bekommen. Es gäbe ja genug Straßennamen, die durch eine Cäcilia-Reiter-Straße ersetzt werden könnten ... Hoffentlich ist die Umsetzung nur eine Frage der Zeit!

## Megaphon Februar-Ausgabe

GERLINDE

Mein Name ist Gerlinde und ich wohne in Straß. Seit vielen Jahren kaufe ich das Megaphon von dem netten Verkäufer beim Spar in Vogau. Obwohl ich in Armut lebe, kann ich nicht vorbeigehen, ohne dem Verkäufer etwas von dem wenigen, was ich habe, eine Kleinigkeit zu geben. Heute wollte ich eigentlich nur dem Verkäufer 5 € geben und keine Zeitung kaufen, habe aber trotzdem das Megaphon genommen. Ich muss sagen: Ich war sehr enttäuscht über den Beitrag von der Sexarbeit!

Diese Frau möchte auch nicht aussteigen von der Sexindustrie, was das Ganze noch wie eine Werbung erscheinen lässt! In diesen Zeiten, wo Kinder und Jugendliche in Österreich sexuell missbraucht werden und die Teuerungen viele in eine Notlage versetzen, sollte dieses Thema nicht in einer Straßenzeitung zu lesen sein, die jede:r lesen kann, einschließlich Kinder und Jugendliche. Ich werde zwar weiterhin dem Verkäufer ein wenig von meinem wenigen geben, aber das Megaphon werde ich nicht mehr kaufen. Einen gesegneten Tag noch!

## Re: Megaphon Februar 23

NADINE, REDAKTEURIN

Herzlichen Dank für Ihre Nachricht! Allen voran möchte ich mich auch

für die unterstützenden Gesten bedanken, die Sie unseren Verkäufer:innen entgegenbringen. Wir sind uns bewusst, dass es diese zwischenmenschlichen Begegnungen und die individuelle Unterstützung einzelner Leser:innen sind, welche das Projekt maßgeblich tragen. DANKE!

Die Global-Geschichte in unserem Februar-Heft ist zugegebenermaßen keine „leichte Kost“ – wir haben damit gerechnet, dass uns deshalb Zuschriften erreichen. Aber: Da der Artikel wirklich gut recherchiert und gerahmt ist, haben wir uns als Redaktion entschieden, der Thematik Platz zu geben. Denn nicht nur der journalistische Mehrwert, sondern auch die inhaltliche Darstellung von Sexarbeit erachten wir als wichtig. Sexarbeit ist Arbeit. Umso mehr darüber gesprochen/geschrieben wird, desto mehr Menschen werden aufmerksam. Lese ich aber über den Alltag von Menschen wie Anne\*, kann ich darüber reflektieren – das sehe ich als Aufklärungsarbeit, nicht als Werbung.

Sollten Minderjährige auf den Artikel stoßen, hoffen wir darauf, dass dies eine Auseinandersetzung (im besten Fall mit offenen und sensiblen) Elternteilen oder anderen Bezugspersonen auslöst. Die Protagonistin\* der Geschichte könnte als Repräsentantin\* der LGBTQIA+-Community sogar eine wichtige Vorbildfunktion einnehmen – gerade deshalb, weil die Person so selbstbestimmt, verantwortungsbewusst und frei über ihr Leben, ihre Arbeit und ihren Körper entscheidet. Das würde ich – und Sie vermutlich auch – allen Heranwachsenden wünschen. Alles Liebe nach Straß!

→ IHR WOLLT UNS ETWAS MITTEILEN? Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser:innen: [megaphon@caritas-steiermark.at](mailto:megaphon@caritas-steiermark.at) oder an Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz

## → Ball der VIELFALT

12. MAI AK-Kammersäle  
Der 6. Ball für ein inklusives  
Miteinander bietet ein span-  
nendes und abwechslungs-  
reiches Programm an. Besu-  
cher:innen können sich auf  
einen vielfältigen Abend freuen,  
der alles ist, außer gewöhnlich:  
von Gitarrenmusik, über die  
Adana Klezmer Band, Austro-  
Mex bis zu rockigen Einlagen  
von Purple. Ein Abend im  
Zeichen der Menschlichkeit.  
Eintritt kostenlos! Einlass  
17 Uhr, Beginn 18:30 Uhr.  
[www.ball-der-vielfalt.at](http://www.ball-der-vielfalt.at)

## → Kinostart

AM 31. MÄRZ startet  
FEMINISM WTF in den  
österreichischen Kinos! Der  
Dokumentarfilm schlüsselt  
die Themenvielfalt unter dem  
Begriff Feminismus auf und  
schließt an aktuelle Debatten  
an: Warum sprechen wir immer  
von nur zwei Geschlechtern?  
Warum müssen Frauen\* den  
Großteil der unbezahlten Haus-  
und Kindererziehungsarbeit  
machen? Warum sind Kapi-  
talismus und Feminismus ein  
Widerspruch? Ein Film von  
Katharina Mückstein. 96 Min.

Bild: © La Banda Film



## → Ein Abend, zwei Stücke

Die zeitgenössische Zirkus  
Compagnie aus Graz und Wien  
erzählt moderne Märchen:  
manchmal lustig, manchmal  
rührend, aber immer skurril.  
Präsentiert von der Akrosphäre  
und dem Dada Zirkus.

27.-30. APRIL, KRISTALLWERK –  
VIKTOR-FRANZ-STRASSE 9, 8051 GRAZ  
FREIE SPENDE (EMPFEHLUNG: 17–40€)

## → Global Female Future

BUCHTIPP „Global Female  
Future“ gibt den Blick frei auf  
feministische Auseinander-  
setzungen in Politik, Wirtschaft,  
Reproduktion, Ökonomie und  
Ökologie. In welchen Formen  
ist sexualisierte Gewalt ein  
globales Phänomen? Wie lässt  
sich antirassistischer Wider-  
stand organisieren? Wie könnte  
eine feministische Ökonomie  
die Wirtschaft verändern? Wie  
feministische Kämpfe Arbeit,  
Ökologie und Politik verändern?  
Kremayr & Scheriau, 2022,  
208 Seiten, 24€

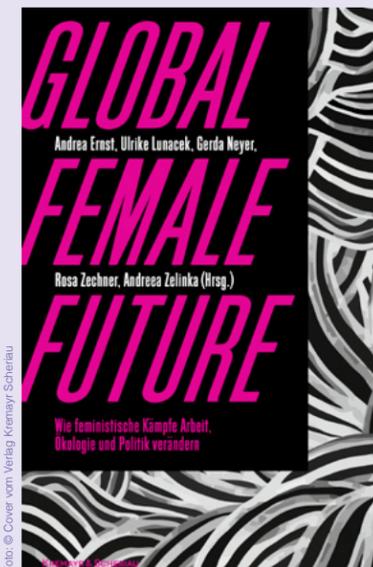


Foto: © Cover vom Verlag Kremayr Scheriau

# Tipps

## → Best of

28. APRIL, 20:30 UHR  
Schauspielhaus Graz  
Egal ob gereimt, gerappt,  
geflüstert, geschrien,  
abgelesen oder auswendig  
performat, alles ist erlaubt,  
solange das Zeitlimit ein-  
gehalten wird. Beim Poetry  
Slam werden Texte auf der  
Bühne zum Leben erweckt –  
das Publikum entscheidet,  
wer gewinnt. Line-up: Ju-  
lian Heun (Berlin), Christian  
Ritter (Berlin), Roswitha  
Matt (Tirol), DaWastl (Graz).  
Mit dabei: DJ Cat Gadget.

## → Schwimm, kleine Emy!

BUCHTIPP Für ihr Bilder-  
buch über Emys orbicularis  
hat die Autorin und Illustro-  
rin Jana Grabner sieben kleine  
Emys in einem großen Aquari-  
um aufgezogen und beobach-  
tet. Ihre Liebe zu den Schild-  
kröten und zur Natur wird in  
ihren Zeichnungen deutlich.  
Die vielen Informationen über  
das Leben der Europäischen  
Sumpfschildkröte machen die  
Geschichte zu einem tollen  
Vorlesebuch für Kinder ab 4  
Jahren. Vermes-Verlag GmbH,  
2023, 32 Seiten, 16€

## → Lerncafé

Im Rahmen des „Lehrgangs  
für Integrationswissen und  
interkulturelle Kompetenzen“  
stellen sich Berater:innen vom  
AMS Graz-West und Umgebung  
allen offenen Fragen rund um  
Arbeit und Arbeitssuche.

27. APRIL, 9:00-11:30 UHR  
FRAUENSERVICE GRAZ, INFOCAFÉ PALAVER  
TEILNAHME KOSTENLOS, KEINE ANMELDUNG

## ← Genre-Diversität

14., 15., 21. APRIL  
ARTist's, Schützgasse 16  
Auch im April hat das  
ARTist's wieder ein  
aufregendes Konzert-  
programm zu bieten, das  
von Soul, Klassik, Rock  
bis hin zu Fingerpicking-  
Style reicht: Freitag, 14.  
April, 20 Uhr – Leo Kysela,  
Christoph Hammer, Street-  
man • Samstag, 15. April,  
20 Uhr – Fragments Of An  
Empire • Freitag, 21. April,  
20 Uhr – Peter Ratzenbeck.

Foto: © Sanyta Eder



## → Mitmachen

Werde Mentor:in bei  
Sindbad und unterstütze  
für 8–12 Monate ehrenamtlich  
eine:n Jugendliche:n beim  
Übergang von der Pflichtschule  
in die weiterführende  
Schule oder Lehre. Fragen?

[WWW.SINDBAD.CO.AT](http://WWW.SINDBAD.CO.AT)

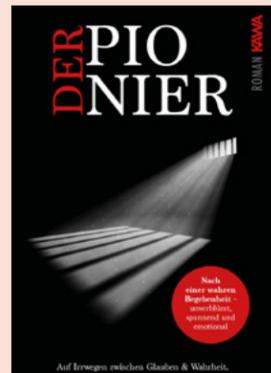


Foto: Clemens Nestroy

## ← Premiere zum 10-Jahres-Jubiläum

Ronja Räubertochter feiert  
Premiere im Theater Feuerblau.  
Ein Stück für junges Publikum  
(ab 6 Jahren) über die Liebe zur  
Natur und eine Freundschaft,  
die alle Gräben überwindet.

14. – 22. APRIL, KRISTALLWERK –  
VIKTOR-FRANZ-STRASSE 9, 8051 GRAZ  
[WWW.THEATERFEUERBLAU.AT](http://WWW.THEATERFEUERBLAU.AT)



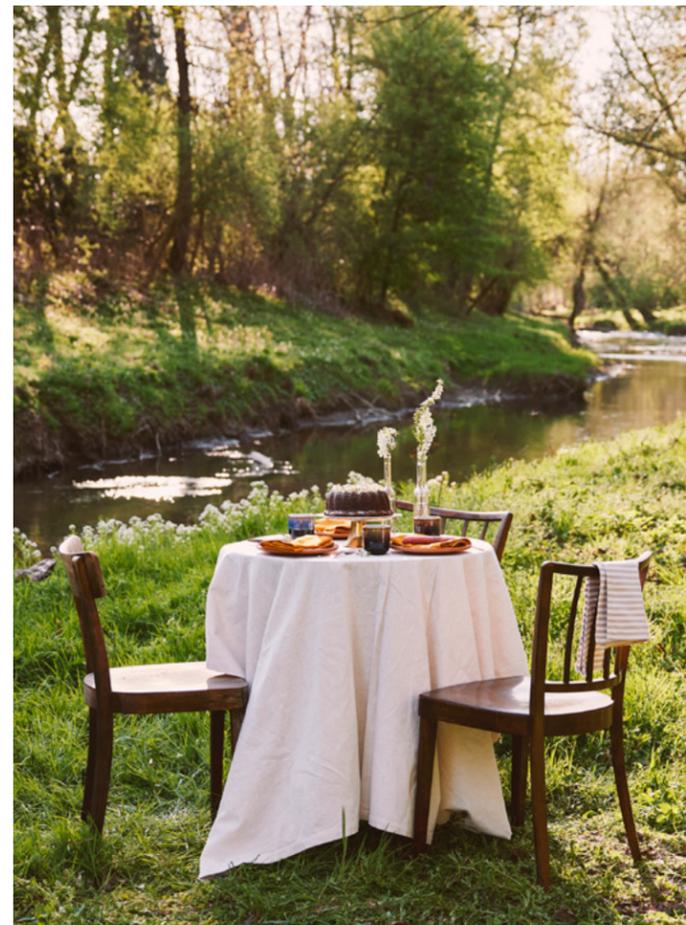
## → Pionier der Selbsterkenntnis

Der Autor und Filmemacher Werner Fiedler gibt im Werk „Der Pionier“ ein klares Statement zur Selbstbestimmung des Lebens ab.

Es ist quasi eine doppelte Gefangenschaft, die Werner Fiedler in seinem rund 200 Seiten umfassenden Debütroman „Der Pionier“ so authentisch beschreibt, wie er sie selbst erlebt hat. Sein fiktives Alter Ego namens Walter Birnstingl sitzt als Wehrdienstverweigerer aus religiösen Gründen im Gefängnis und wird zum Opfer eines scheinbar unlösbaren Konfliktes zwischen den Behörden und der christlichen Gemeinschaft der Zeugen Jehovas, der er angehört. Sosehr er am Beginn auch an Hiobs Schicksal glaubt und seine verzwickte Lage mit Bibelversen zu begründen versucht, fügt sich allmählich Puzzleteil an Puzzleteil der immer diskrepanter werdenden Muster ineinander, bis die sicher geglaubte, ihm Halt gebende Fassade brüchig wird und einstürzt und der beharrliche Protagonist der Wahrheit ungeschönt ins Gesicht blickt. Endend mit einer dicken Rechnung des ihn vertretenden Anwalts aus der Religionsgemeinschaft und der Alternativlösung des Zivildienstes als zuvor noch rigoros bekämpfter und nun von den Zeugen Jehovas anerkannter Wehrdienstersatz trifft Birnstingl nach seiner Entlassung aus der Haft eine folgenreiche Entscheidung, die er diesmal ohne Fremdeinwirkung fällt. Und ihn erst wirklich frei werden lässt.



↑  
DER PIONIER  
WERNER FIEDLER  
ISBN: 978-39866002-9-7  
216 Seiten, Kampenwand  
13,40 €



FOTOS: BARBARA MAJCAN PHOTOGRAPHY

# Selber machen

→ Karotten-Nuss-Gugelhupf

→ **6**

Den Gugelhupf nach dem Backen noch ca. 30 Minuten in der Form auskühlen lassen, dann stürzen und mit Staubzucker bestreut servieren. Wer mag, kann dem Gugelhupf mit frischen, essbaren Blüten dekorieren.

→ **1**

Den Backofen auf 170° C Heißluft vorheizen. Eine Gugelhupfform mit Butter ausstreichen.

→ **2**

Äpfel waschen, Karotten schälen und beides grob reiben.

→ **3**

Eier und Zucker in einer Schüssel mixen, dann Haselnüsse, Kochschokolade und die geriebenen Äpfel und Karotten hinzufügen und unterrühren.

→ **4**

Mehl und Backpulver mischen und unter die Masse heben.

→ **5**

Den Teig in die vorbereitete Form füllen und eine Stunde backen.



FOODSTYLISTAS  
www.foodstylistas.com oder  
auf Instagram: @foodstylistas

ANNA AUF INSTAGRAM  
@anna\_majcan

BARBARA AUF INSTAGRAM  
@barbaramajcanphotography

Als Frauensprecherin und Geschäftsführerin des Grazer Frauenrats richtet **Anna Majcan** ihre Augen auf frauen- bzw. feministisch-politische Zielsetzungen und sorgt für deren Umsetzung in Graz. Nebenbei entwickelt sie gemeinsam mit ihrer Schwester Barbara als Foodstylistin neue Rezepte.

#### ZUTATEN

2 EL Butter, geschmolzen · 2 süßliche Äpfel, mittelgroß · 2 Karotten, mittelgroß · 4 Eier · 150g Zucker · 180ml Pflanzenöl · 100g geriebene Haselnüsse · 70g Kochschokolade, fein gehackt · 200g glattes Weizenmehl · 1 Packung Backpulver · 1 EL Staubzucker zum Bestreuen

ANZEIGE



AK.AT/DEINESTIMME

#deineStimme  
fordert Respekt  
für alle Pflegeberufe

Die AK vertritt deine Rechte.

# „Es ist

INTERVIEW:  
SIGRUN KARRE

# sympathisch

FOTOS:  
MARTIN BEHR

# da“

Der Künstler und Journalist Martin Behr nimmt seit vielen Jahren die Triestersiedlung fotografisch ins Visier. Nun ist sein aufwendig gestalteter Bildband mit dem lapidaren Titel „Triesterstraße 84/ VII“ erschienen. Eine Hommage an seine Mutter und an das Lebensgefühl in der ältesten Grazer Gemeindebau-Siedlung. Sigrun Karre sprach mit ihm über eine verschwundene Welt, kleine Sensationen und neue Impulse.



MARTIN BEHR im Selbstporträt. Er ist Fotokünstler und Journalist bei den Salzburger Nachrichten.



**Du hast ab 1999 in 19 Jahren über 6.000 Fotos in der Wohnung deiner Mutter aufgenommen. Wie hat deine Mutter die fotografische Langzeit-Dokumentation ihres privaten Rückzugsorts erlebt?**

→ Meine Mutter war zu Beginn skeptisch, sie hat nicht gewusst, was da entsteht, so wie ich auch nicht. Aber über die Jahre hat sie dann selbst ein Interesse entwickelt und ist zu meiner „Komplizin“ geworden und hat mir Anregungen gegeben, wie: „Am Nachmittag, wenn das Licht durch die Jalousie im Badezimmer fällt, ist da ein spannender Effekt.“

**400 dieser Bilder sind nun im Bildband „Triesterstraße 84/VII“ zum 100. Geburtstag deiner 2018 verstorbenen Mutter erschienen. Nach welchen Kriterien wurden die Fotos ausgewählt und gibt es eine Geschichte, die der Bildband erzählt?**

→ Die Auswahl war tatsächlich der komplizierteste Teil der Arbeit. Nachdem meine Mutter 2018 gestorben war, habe ich begonnen, die Bilder zu sichten. Und dann machte ich noch einen Zufallsfund: „Zufallsbilder“ aus den 80ern, die ich schnell in der Wohnung geschossen hatte, um den Film rauszuschließen. Es sind also eigentlich zwei Serien. Ich war mir zu Beginn nicht sicher, ob das für

Menschen außerhalb der Familie interessant sein kann. Bestärkt von Freund:innen habe ich dann erkannt, dass die Bilder auch eine verschwundene Welt dokumentieren, für die die Wohnung meiner Mutter stellvertretend war. Als ich die Bilder den Grafikern übergeben habe, haben die mit dem Material wieder neue Geschichten erzählt, durch Größe und Anordnung der Fotos oder die farbliche Beziehung zueinander. Unser Grundkonzept war, das Buch wie ein altes Fotoalbum zu gestalten. Deswegen kommt Spinnpapier im Buch und als Verpackung zum Einsatz und jedes Buch beinhaltet ein Original-Foto. Der pastellfarbene Einband erinnert ein wenig an die 1950er-Jahre, diese Farbe findet sich sowohl in der Wohnung der Mutter als auch in der Fassadengestaltung der Triestersiedlung wieder.

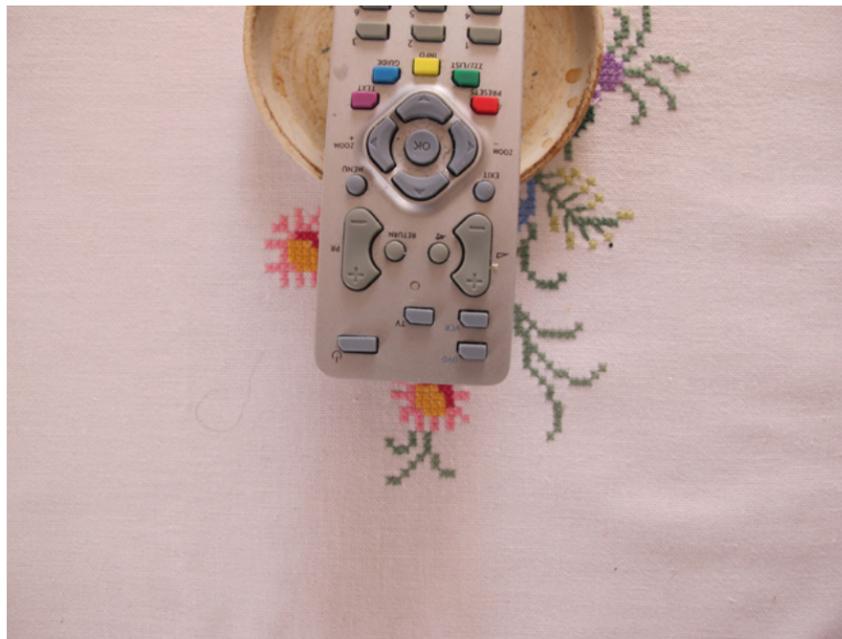
**Das Buch beinhaltet hauptsächlich Detailaufnahmen, die eine gewisse Poesie und Symbolkraft ausstrahlen. Der voyeuristische Blick wird damit nicht bedient. War es eine bewusste Entscheidung, durch diese Art der Aufnahmen die Privatsphäre deiner Mutter zu wahren?**

→ Ja, ich wollte nie zu intime Sachen fotografieren, der sogenannte „Spiralblick“ interessiert mich nicht. Ein weiterer

Grund für meinen Fokus auf Details war ein pragmatischer. Die Wohnung selbst ist nicht groß, hat 54 Quadratmeter, es gab für so ein Langzeitprojekt keine großen Sensationen, es gab nur die kleinen Sensationen. Die Wohnung im 7. Stock war sonnendurchflutet, mit Blick bis nach Slowenien, Licht und Schatten spielten daher eine große Rolle. Oder ich habe in verschiedenen Varianten die Abdrücke der Gläser in den Küchenrollen fotografiert. Die Anzahl der Abdrücke erzählt dabei auch wieder eine kleine Geschichte. Für mich sind es symbolische Vanitas-Bilder. Möglicherweise wollte ich ab einem gewissen Zeitpunkt für mich den Eindruck der Wohnung bewahren und das Fotografieren war ein langes Abschiednehmen von der Zeit als Kind, als Jugendlicher und letztlich von der Mutter.

**Du bist selbst in dieser Wohnung in der Triestersiedlung aufgewachsen. Welche Erinnerungen hast du?**

→ Als ich als Gymnasiast in die Stadt „reingefahren“ bin, wie wir damals gesagt haben, bin ich erstmals mit dem Ruf der Siedlung als Glasscherben-Viertel konfrontiert worden. Nachvollziehen konnte ich es nicht. Ich kannte zwar Geschichten, dass es früher verfeindete Banden gegeben hätte, selbst habe ich nie



↑  
 DER FOTOBAND über Martin Behrs Mutter ist nicht der Abschluss der Arbeiten über die Triestersiedlung. Demnächst soll gar ein Film erscheinen.

etwas Bedrohliches erlebt. Andererseits erzählt z.B. der Schauspieler Gregor Seberg, der auch aus der Triestersiedlung stammt, wie schlimm das Aufwachsen dort war. Vielleicht gibt es eine gewisse Lust an der Ghettoisierung. Eine Katastrophe war die Straße, es war wahnsinnig viel Verkehr. Da wir noch keine Schallschutzfenster hatten, war es fürchterlich laut und gefährlich. Es sind immer wieder Kinder verunglückt, weil es noch keine Zebrastreifen gab.

**Seit 2003 unternimmst du regelmäßig fotografische Spaziergänge durch die Siedlung. Der Output sind bisher 16 Bildbände, die du zusammen mit Martin Osterider herausgegeben hast. Was beschäftigt euch schon so lange und intensiv an dieser Siedlung?**

→ Nenne es „Jugend-Archäologie“, ich denke, es ist unser Versuch einer Spurensuche in dem Umfeld, in wir aufgewachsen sind. Die ganze soziologische Entwicklung dort ist sehr spannend. Es ist auch ein gewisses Ritual dabei, wir gehen immer die gleichen Wege und schauen, was neu ist, was sich verändert hat. Mit meinem Bildband der Mutter-Wohnung kam jetzt eine Innenschau dazu. Aktuell machen Martin Osterider und ich gerade

einen Film zum Triester-Projekt. Es gibt die Idee, Schriftsteller:innen einzubinden. Ziel ist vermutlich, wenn uns einmal der Spaß daran vergehen sollte, was derzeit noch nicht absehbar ist, dass ein relativ umfassendes visuelles Gedächtnis mit verschiedensten Zugängen zu einem Lebensraum entsteht.

**Die Triestersiedlung wurde als erster Gemeindebau in den 1920er-Jahren nach dem Vorbild der Wiener „Volkswohnpaläste“ errichtet. Ist diese Vision eines lebenswerten Wohn- und Lebensraums für Arbeiter:innen noch spürbar?**

→ Ich denke schon. Ich mag den Ort sehr, es ist sympathisch da. Legendär ist z.B. der Buchmesser in der Vinzenz-Muchitsch-Straße, das ist ein geniales Wirtshaus mit einem super Schanigarten, eine soziale Wärmestube. Dort ist alles elementar und basisnah, es gibt z.B. billige Menüs für Ältere, die nicht mehr kochen können. Eine kleine Anekdote: Elke Kahr, die ja auch in der Gegend aufgewachsen ist, ist ja auch öfters dort anzutreffen und zuletzt hat es der Buchmesser mit Foto sogar in die New York Times geschafft, weil die einen Artikel über Elke Kahr gebracht haben.

**Nach Lend erlebt derzeit ja auch der „Problembezirk“ Gries einen vielleicht nicht ganz so rasanten, aber doch beobachtbaren Imagewandel. Welche Rolle könnte Kunst und Kultur für Gries und die Triestersiedlung spielen?**

→ Für die Triestersiedlung selbst war es sicher positiv, dass sich hier der Kulturverein Schaumbad angesiedelt hat. Dadurch sind Künstler:innen vor Ort, die regelmäßig ausschwärmen und in der Siedlung etwas machen. Da der Lebensraum hier noch verhältnismäßig günstig ist, wäre es sicher eine Chance für die Gegend, wenn sich vermehrt Künstler:innen ansiedeln. Im Süden von der Triestersiedlung gibt es noch den Club Hybrid, der die letzten Jahre sehr aktiv war. Durchaus möglich, dass da in den nächsten Jahren noch ein Aufschwung kommen wird.

→  
 SIGRUN KARRE hat vor über 20 Jahren während eines Ferialjobs ein paar Einblicke in das Leben in der Triestersiedlung gewonnen.



## Rätselecke (4)



↑  
 CHRISTOPH STEINKELLNER (\*1984) ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

				8	1	9	
1				3	6		
7	8			4			
5	9	7					
					2	7	8
		5				4	3
		4	8				2
2	3	6					

SUDOKU  
 MITTEL



10		15			
	7			18	
8			13		36
5		24		34	35
	25			30	
			1		32

HIDOKU  
 MITTEL

Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



## KOLUMNE

## Wortspende (3)



↑  
 KURT REMELE (\*1956, Bruck an der Mur) ist Theologe und Ethiker und lebt in Graz. Von 1992 bis 2021 lehrte er Ethik und christliche Gesellschaftslehre an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz. Mehrmals war er Gastprofessor an US-amerikanischen und englischen Universitäten.

### Die im Dunkeln

Er kam in der Regel gegen halb sieben am Abend an meinem Büro vorbei. Er war um die 50 und schob einen Rollwagen mit Wischmopp und Putzkübel vor sich her. Er grüßte mich herzlich. Meist kam er kurz in mein Büro, leerte meinen Abfall in einen großen Müllsack und reinigte Computer und Schreibtischplatte. Danach tauschten wir uns ein paar Minuten lang über unsere Herkunftsländer und unsere Familien aus.

Wir waren beide Angestellte der University of Minnesota. Wir verstanden einander gut, auf gleicher Ebene, von Mensch zu Mensch, zwei Fremde im fremden Land: er, der vor einigen Jahren aus Mexiko in die USA eingewanderte Reinigungsmitarbeiter und ich, der vor kurzem aus Graz für ein Semester nach Minneapolis übersiedelte Gastprofessor. Ich empfand deutlich, dass wir gleichwertige, einander schätzende Kollegen mit unterschiedlichen Tätigkeiten, Fähigkeiten und Berufsbezeichnungen waren.

Zu Semesterende bin ich aus dem eiskalten Minnesota in die vergleichsweise warme Steiermark zurückgekehrt. An der Karl-Franzens-Universität Graz blieben mir die Reinigungskräfte allerdings aus inneren und äußeren Gründen fremd. Die Raumpflegerinnen, im Allgemeinen Frauen mit Migrationshintergrund, wurden von einem auswärtigen Reinigungsdienst (Kostensparnis für die Uni!) am sehr frühen Vormittag in das theologische Institutsgebäude entsandt, zu einem Zeitpunkt also, an dem ich als privilegierter Spätaufsteher in der Regel gerade zu Hause mein Frühstück einnahm.

Universitäten, zumal die österreichischen, sind zutiefst hierarchische Organisationen. Die Kaste der Reinigungskräfte steht in dieser Ordnung tief unten, dort wo es dunkel ist. Sie wird von jenen, die im Licht stehen und deren Abfall sie beseitigen, kaum wahrgenommen. Aber ich fürchte, das ist auch außerhalb der Universitäten so.

# „Wir brauchen eine Chance,

# um unser Leben zurückzubekommen“

FOTO: REUTERS/GLEB GARANICH

TEXT: ANNA-ELISA JAKOB

Auch nach Hamburg fliehen Studierende aus der Ukraine, die keinen ukrainischen Pass haben. Ihren Schutz müssen sie sich erst erkämpfen, ihnen drohen Obdachlosigkeit und Abschiebung. Autorin Anna-Elisa Jakob von der Hamburger Straßenzeitung Hinz&Kunzt hat fünf von ihnen getroffen.



Ibrahim, Angella, Rachad und all die anderen hier hatten sich in der Ukraine ein Leben aufgebaut, und eigentlich noch ein ganzes vor sich. Es ist Zufall, dass die meisten von ihnen aus Char-kiw sind, der Stadt, die nur etwa 40 Kilometer von der russischen Grenze entfernt liegt; ein Zufall wie der, dass sie auf unterschiedlichen Wegen nach Hamburg fanden.

Wer aus der Ukraine geflohen ist, bekommt eigentlich ein vorläufiges Aufenthaltsrecht, mit dem man arbeiten und studieren kann. Wer keinen ukrainischen Pass hat, für den gilt das nicht. Laut Schätzungen des Bundesinnenministeriums betrifft das rund drei Prozent der Ukraineflüchtlinge; die meisten von ihnen sind Studierende, geboren in nichteuropäischen Staaten wie Nigeria, Marokko oder dem Sudan. Sie flohen vor dem russischen Angriff, gelten in Deutschland aber nicht als Kriegsflüchtlinge.

Einige von ihnen treffen sich regelmäßig, wie an diesem Abend in der Uni Hamburg. Sie diskutieren über die Zukunft; aus verschiedenen Gründen wollen sie nicht in ihr Herkunftsland zurück. Aus Angst vor Gewalt, aufgrund fehlender Perspektiven oder der Hoffnung auf eine Rückkehr in die Ukraine. Man merkt, sie kennen das Campusleben. Tragen Hoodies und Jeans, debattieren stundenlang.

Rachad ist mit 29 Jahren einer der Ältesten. Er zog vor mehr als vier Jahren aus Marokko in die Ukraine, studierte internationale Wirtschaftswissenschaften und arbeitete als Banker. Er spricht Arabisch, Englisch, Französisch und Russisch. Deutschland kannte er nur aus den Nachrichten, sagt er. Aber dass er hier als Flüchtling auf der Straße schlafen müsse, das habe er nicht erwartet.

„Als ich mich in Hamburg registrierte, saß mir eine Beamtin gegenüber. Sie sah meine Dokumente an, ich hatte alles

dabei: meine Abschlüsse, meine Aufenthaltserlaubnis für die Ukraine, alle Nachweise, dass ich dort gelebt hatte und vor dem Krieg geflohen war. Sie sagte: ‚Du bist illegal hier. Entweder stellst du einen Asylantrag oder du verlässt Deutschland.‘ Ich war verwirrt, ich hatte das auf Hamburgs offizieller Website gelesen: Für Geflüchtete aus der Ukraine gelte Paragraf 24, sie können damit studieren. Auf hamburg.de, das ist doch eine seriöse Seite? Der Beamtin habe ich geantwortet, ich kann das nicht sofort entscheiden. Sie behielt meine Dokumente und schickte mich in ein Flüchtlingscamp. Dort war ich ohne Pass, ohne Aufenthaltserlaubnis, ohne finanzielle Unterstützung. In der Ausländerbehörde fragte ich nach meinen Dokumenten. Beim zweiten Mal hieß es, wenn ich noch einmal käme, würden sie die Polizei rufen. Einen Monat später wurde mein Antrag abgelehnt.“

Viele der Studierenden erzählen, dass ihnen Pass und Aufenthaltserlaubnis abgenommen wurden, manchen für mehrere Wochen. Das Amt für Migration schreibt auf Anfrage, dies sei erlaubt, wenn ein Asylantrag gestellt werde oder jemand Deutschland verlassen müsse. In solchen Fällen werde aber immer ein Ersatzpapier ausgestellt, die Betroffenen bestätigen das. Für sie ersetzte dieses Papier trotzdem nicht das Gefühl, mit ihren Dokumenten die einzige Sicherheit verloren zu haben, die ihnen in ihrer Situation noch geblieben war. Und die für manche, wie für Rachad, immer unsicherer wurde: „Zwei Tage später, es war ein Freitagabend, warf man mich aus dem Camp. Man gab mir eine Wegbeschreibung zum ‚Pik As‘, einer Übernachtungsstelle für Obdachlose. Dort hieß es, dass ich ukrainische Dokumente habe und sie mich nicht aufnehmen könnten. Es war Wochenende, alle Hotels waren ausgebucht. Also schlief ich eine Nacht am Hauptbahnhof. Erst danach habe ich Asmara getroffen. Sie hat mir geholfen, nun wohne ich erst mal in einem Hotelzimmer.“

Asmara Habtezion gründete die Organisation „Asmaras World“, die sich seit Beginn des Krieges für Geflüchtete ohne ukrainischen Pass einsetzt. Ihr Team berät Betroffene, um für sie eine klare Perspektive zu erkämpfen. Sie organisiert auch Räume, wo sich die Gruppe treffen kann.

Im April entschied der Hamburger Senat, Studierenden ohne ukrainischen Pass eine „Fiktionsbescheinigung“ auszustellen. Mit der sie ein halbes Jahr lang arbeiten, Deutschkurse besuchen, Sozialhilfe erhalten und sich für ein Studium bewerben können. Damit schöpfe Hamburg alle Möglichkeiten aus, die der Bund den Ländern gestattet.

← Menschen besteigen einen Zug nach Dnipro und Lemberg während einer Evakuierungsaktion aus vom Krieg betroffenen Gebieten der Ostukraine, inmitten der russischen Invasion des Landes. Pokrowsk, Region Donezk, Ukraine, 18. Juni 2022.

Mehr als 800 Betroffene haben eine solche Fiktion erhalten, bei den meisten läuft sie in diesen Tagen aus. Um in Hamburg studieren zu können, müssen sie nun nachweisen, dass sie Deutsch lernen und ihren Lebensunterhalt sichern können. Pro Asyl fordert die Öffnung des BAföG und den Zugang zu Stipendien, da vielen sonst die Abschiebung droht. So wie Ahmed. Er ist 22 Jahre alt, seit fünf Jahren studiert er Medizin. „Ich habe sofort Deutsch gelernt, Intensivkurse besucht, jetzt bin ich auf Niveau B1. Für Medizin braucht man C1, ich lerne also weiter. Ich habe mich an den Universitäten beworben und wurde angenommen für ein Programm der medizinischen Fakultät der Uni Hamburg. Einen Studienplatz habe ich also, aber am 25. Oktober läuft meine Fiktion aus. Ich brauche ein Sperrkonto mit 10.000 Euro, das ist die Voraussetzung für Studierende aus dem Ausland. Es ist, als würden sie unmögliche Hürden für uns aufstellen. Erst schnell die Sprache lernen, dann 10.000 Euro? Als Student? Es interessiert niemanden, wie viel ich mich anstrengende, wie viel ich mich bemühe, um in diese Gesellschaft zu finden. Man setzt mich nur immer weiter unter Druck.“

Die Berichte der Studierenden lassen sich nur teilweise überprüfen, ihre Fluchtwege ziehen sich meist über mehrere Länder hinweg. Alle Geschichten erzählen aber von monatelanger Unsicherheit nach der Flucht, so wie bei Malika. Sie ist 21 Jahre alt und studiert Medizin. „Als ich mich im Mai registrieren wollte, hatten alle meine Freunde schon eine Fiktionsbescheinigung bekommen. Nur ich nicht. Man sagte mir, ich müsse in eine andere Stadt, Nustrow, 200 Kilometer von Hamburg entfernt. Dort sollte ich leben, obwohl ich in Hamburg schon ein Zimmer gefunden hatte, an einem Deutschkurs und einem Vorbereitungskurs der Uni teilnahm. Sie nahmen meinen Pass und sagten, in Nustrow könne ich ihn abholen. Zwei Monate lang versuchte ich, meine Dokumente wiederzubekommen, im Juni bekam ich einen Termin in der Ausländerbehörde. Diesmal sprach ich mit einer Frau, die offenbar die Leiterin war, und sagte, dass ich Asyl beantragt hatte, obwohl ich das gar nicht müsse. Sie ging zu dem Kollegen, bei

„Es interessiert niemanden, wie viel ich mich bemühe, um in diese Gesellschaft zu finden. Man setzt mich nur immer weiter unter Druck.“

AHMED, STUDENT

„Es ist, als hätte man mich schon umgebracht, nicht physisch, aber mental. Ich habe keine Freude mehr daran, irgendetwas zu tun.“

ACHRAF, STUDENT

dem ich mich registriert hatte, und fragte, warum er das gemacht habe. Ich glaube, viele in den Behörden kennen unsere Situation nicht. Das Schlimme ist, dass wir es sind, die darunter leiden. Bei diesem Termin habe ich eine Fiktion bekommen, sie gilt noch ein paar Monate. Meine Dokumente habe ich erst einen Monat später zurückbekommen.“

Und dann gibt es noch diejenigen, die bis heute keine Fiktion erhalten haben. Asmara Habtezion schätzt, allein in Hamburg seien das noch mal mehrere Hundert. Sie leben seit ihrer Ankunft in Duldung, dürfen also nicht arbeiten, bekommen keine Sozialhilfe und können jederzeit abgeschoben werden. So wie Angella, 23 Jahre alt, die seit fünf Jahren Pharmazie studiert: „Am 24. Februar bin ich aufgewacht und hörte Explosionen. Zwei Nächte schlief ich in einem Bunker unter unserem Studentenwohnheim in Charkiw. Meine Schwester Victoria war gerade erst aus Nigeria in die Ukraine gezogen, sie ist 17 Jahre alt. Am 28. Februar gingen wir zum Bahnhof, es gab Sirenen, Explosionen, alle wollten in den Zug. Die Menschen wurden aggressiv, einer hatte ein Messer unter dem Hemd. Es war chaotisch und ich wollte nur nach Hause, aber meine Schwester war stärker als ich und sagte, wir müssen in den Zug kommen. Wir fuhren 26 Stunden in die Westukraine, von dort nach Ungarn und nach Berlin. Wir lebten bei einer Privatperson, Anna-Maria, und ich dachte: Oh, wie nett sind die Deutschen. Meine Schwester und ich wachten da noch jede Nacht auf, weil wir von Explosionen träumten. Als wir bei Anna-Maria ausziehen mussten, gingen wir nach Hamburg und wollten uns registrieren. Ich war zuerst dran, zeigte meinen Pass und meine ukrainische Aufenthaltserlaubnis. Man sagte mir, ich habe keinen Beweis, in der Ukraine studiert zu haben, deshalb bekam ich keine Fiktion. Ich müsse für eine Befragung wiederkommen, solange sollte ich meinen Pass abgeben und durfte in einem Flüchtlingscamp bleiben. Meine Schwester weigerte sich, ihren Pass abzugeben, und musste die Unterkunft verlassen. Sie war obdachlos und fuhr erst mal zurück nach Berlin. Deshalb sind wir jetzt getrennt. Ich habe mit 18 Jahren Nigeria verlassen, um zu studieren. Ich wurde in der Ukraine erwachsen, ich bin zur Ukrainerin gewor-

den. Wir brauchen eine Chance, um unser Leben zurückzubekommen, so wie alle anderen Ukrainer:innen sie hier auch bekommen. Wir sind nicht kriminell, wir sind gemeinsam einem Krieg entkommen. Wir sollten genauso als Kriegsflüchtlinge gelten.“ Angella spricht schnell und bestimmt.

Eine junge Frau stellt sich daneben, nickt vehement, sagt: „Ja, erzähl ihnen deine Geschichte!“ Andere sind stiller. So wie Achraf, dessen Antrag auf Fiktion vor ein paar Stunden abgelehnt wurde. Er ist 23 Jahre alt, geboren in Marokko, seit vier Jahren studiert er Veterinärmedizin. „Andere aus Marokko oder Algerien haben eine Fiktionsbescheinigung bekommen, weil sie in der Ukraine studiert haben. Sie können arbeiten und bekommen etwas Sozialhilfe. Ich kann gar nichts machen. Ich verstehe nicht, wie diese Entscheidungen getroffen werden. Wer bekommt welche Rechte? Warum behandeln sie mich so? Ich möchte mich wieder lebendig fühlen. Es ist, als hätte man mich schon umgebracht, nicht physisch, aber mental. Ich habe keine Freude mehr daran, irgendetwas zu tun.“

Anders als bei anderen Ukraine-Flüchtlingen muss die Ausländerbehörde bei Drittstaatsangehörigen erst prüfen, ob sie aus der Ukraine nach Deutschland geflohen sind. Sei das nicht sicher, könne keine Fiktion ausgestellt werden. Ibrahim, 22 Jahre alt, unterschrieb einen Asylantrag, weil man ihm gesagt hatte, eine andere Unterstützung werde er nicht bekommen. Mittlerweile geht eine Anwältin dagegen vor, er hat Zusagen von zwei Hochschulen. Trotzdem lebt er in ständiger Angst vor der Abschiebung: „Ich gehe nicht zurück nach Nigeria, dort ist kein Frieden, Menschen werden entführt oder ausgeraubt, Schulen angegriffen. Deshalb bin ich ja in die Ukraine gegangen. Ich habe erst Wirtschaftswissenschaften, dann Landwirtschaft studiert, arbeitete in der Produktion von Cashewnüssen. Im ‚Hamburg Welcome Center‘ sagten sie, ich bräuchte ein Schreiben meiner Universität in Poltawa, um zu beweisen, dass ich dort studiert habe. Aber meine Dekanin schrieb mir, das ginge nicht. Dass ich mein Studium beenden und meine Studiengebühren zahlen sollte. Wie sollte ich dorthin zurück? Es ist Krieg! Ich zahlte die Gebühren, im Juni wurde ich exmatrikuliert. Auch das genügte der Ausländerbehörde nicht. Ich könne mich nur für Asyl bewerben. Sie fragten mich, warum ich Deutschland gewählt habe. Ich sagte, Deutschland lebt in Frieden.“

Es ist schon dunkel draußen, doch einige sind noch in der Uni und reden. Immer wieder kommen neue Leute hinzu, gerade erst ein junger Typ mit Rollkoffer. Es geht in diesem Raum um Politik, sagen sie, es geht um Rassismus. Sie erzählen von ihren Erfahrungen und erinnern sich an ihre Rechte. Sie wollen sie gemeinsam nicht vergessen.

International Network of Street Papers



Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hinz&amp;Kunzt / International Network of Street Papers

## UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang



CHIA-TYAN YANG (\*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.

### Das Anderssein

Die gerade zwei gewordene Maus hat am Spielplatz einen neuen Spielkameraden kennengelernt. Sie versteht seine Sprache (Tschetschenisch) nicht und er ihre (Deutsch, Mandarin und Taiwanesisch) nicht. Aber sie verstehen sich blendend! Die Mutter des Buben und ich erfreuen uns an der puren Spielfreude, die die zwei Kinder förmlich ausstrahlen.

„Oft möchten die Eltern nicht, dass ihre Kinder mit ihm spielen“, erzählt mir die Tschetschenin traurig, „er versteht nicht, warum die Kinder auf einmal mit ihren Eltern weggehen. Da weint er und es bricht mir das Herz.“

„Ja, wir kennen auch solche Situationen“, pflichtete ich ihr betrübt bei. Einmal hat eine Mutter ihr Kind regelrecht weggezerrt, als es mit Maus spielen wollte. Der Blick, den die Mutter mir und Maus zuwarf, und der mitleiderregende Gesichtsausdruck meiner Tochter waren unvergesslich. Zu Hause angekommen dachte ich an die alten Demütigungen („Tsching Tschang Tschong du Schlitzauge!“ und die Schneebälle, die nach mir geworfen wurden) und Erniedrigungen („Ihr Asiatinnen seid ja billige Huren!“). Ich weinte bitterlich.

Auch in Taiwan erfährt Maus, was das heißt, anders zu sein. „Wir spielen nicht mit dir, du schaust anders aus als wir“, sagt ein etwas älterer Bub und meint ihr halbeuropäisches Aussehen. Maus schaut ihn verdutzt an, den Inhalt versteht sie vielleicht noch nicht wirklich, die Feindseligkeit in dem Ton aber sehr wohl. Sie lächelt die Gruppe von mehreren Kindern unbeirrt weiter an und geht mutig auf sie zu. Ein paar Augenblicke später kichern alle Kinder und spielen Verstecken. Als wir gehen, stehen die Kinder in einer Reihe und winken Maus eifrig nach.

In gewisser Hinsicht sind wir doch alle anders. Wie wir einander das Leben schöner machen können, ist eigentlich einfach: ein unbeirrtes Lächeln. Und ein mutiges Aufeinander-Zugehen.

# Joy Omunna

TEXT: ANNA MARIA STEINER

FOTOS: MARIJA KANIZAJ

Eigentlich habe ich ja zwei Namen: Mercy und Joy – übersetzt bedeutet das so viel wie Barmherzigkeit und Freude. Die meisten Leute nennen mich Joy – und diesen Namen mag ich sehr. Denn er drückt aus, wie ich sein will: fröhlich und freundlich. Ich wurde in Nigeria geboren, und dort war das Leben nicht nur gut zu mir. Als meine Mutter starb, war ich noch keine zwei Jahre alt. Ich hatte niemanden, der für mich sorgen konnte. Ganz alleine, ohne meine Familie, bin ich als Sechzehnjährige nach Österreich gekommen – gemeinsam mit anderen Menschen, die ich nicht kannte. An meinen ersten Tag in Graz erinnere ich mich noch ganz genau: Es war tiefer Winter, und es war grauhaft kalt. Das war vor 18 Jahren. Heute bin ich 34 und Mutter eines Sohnes, der ins Gymnasium geht. Ich bin sehr stolz auf ihn; er interessiert sich sehr für Basketball und möchte später einmal Medizin studieren.

## Sei freundlich und begegne in Liebe

Es ist so einfach, die Welt zu einem glücklichen Ort zu machen. Das Wichtigste ist: Nimm nicht die Probleme, die du hast, von zuhause mit und stülpe sie den anderen nicht über. Du frustrierst damit nicht nur dich, sondern auch die Menschen um dich. Lass das, was dir widerfahren ist, nicht Macht über dich gewinnen. Es gibt so viele Menschen, die nicht einmal zu essen haben. Solange du gesund bist und nicht hungern musst, hast du auch Grund zur Freude. Was ich den Leuten draußen sagen möchte: Habt Mut in jeder Situation eures Lebens. Schaut nicht auf die schwierigen Umstände, sondern seid froh, denn Froh-

sinn ist der Schlüssel zu einem langen Leben. Wenn du traurig bist, wird auch dein Körper krank werden – und nicht nur das: „Wenn du traurig bist, ist es dein ganzes Haus“, heißt es in einem Sprichwort. Jedem von uns widerfahren viele Dinge, doch man kann trotzdem glücklich sein. Wenn jemand dich ärgert, suche einen Weg heraus, und du wirst sehen: Es funktioniert, und du kannst glücklich sein. Eine Zeitlang kam immer wieder eine Frau an meinen Standort, die mich ärgern wollte. Jedes Mal, wenn sie mich sah, schrie sie mit mir und beschimpfte mich. Daraufhin sagte ich ihr jedes Mal, wenn ich sie sah, etwas Nettes, Freundliches. Und was ist passiert? Sie hat ihr Verhalten geändert, und schließlich sind wir Freundinnen geworden. Deshalb rate ich allen: Lass all das ziehen, was dich bedrückt. Fühle dich frei! Sprich mit den Menschen. Und wenn es dir einmal wirklich nicht gut geht, sprich mit jemandem darüber. Und

↓  
Unsere  
Redakteurin Anna  
Maria Steiner im  
Gespräch mit Joy



das Allerwichtigste dabei: Sei freundlich zu den Menschen und begegne jedem in Freundschaft und mit Liebe.

## Keine Macht dem Frust!

Manchmal ist das Leben nicht einfach, aber ich glaube daran, dass alles gut wird. Ich habe meinen Job verloren, als ich krank geworden bin. Mein Rücken schmerzt sehr, ich habe gebrochene Wirbel und wurde auch schon operiert. Oft habe ich Schmerzen, aber ich verzweifle nicht. Das kann ich mir auch nicht erlauben, denn mein Sohn braucht mich. Außerdem will ich meinen Problemen nicht erlauben, dass sie Macht über

mich bekommen, und versuche, über den Sorgen zu stehen. Gib der Frustration keine Chance – ganz egal, was der Grund sein mag. Viele Menschen haben ein gebrochenes Herz, andere haben nie die Liebe ihrer Eltern erfahren. Auch ich verlor die Liebe meiner Mutter schon sehr früh. Sie starb, bevor ich zwei Jahre alt war, bei der Geburt meines Bruders im Zuge eines Kaiserschnittes. Deshalb sage ich oft zu Menschen, die sich nicht gut mit ihrer Mutter verstehen: Melde dich bei ihr, bring deiner Mama Blumen! Ruf sie an und sei einfach nur froh, dass du noch eine Mutter hast. Ändere dein Bewusstsein und

zeig deine Liebe. Blumen sind eine wunderbare Sache, denn durch sie verleiht man seiner Liebe Ausdruck. Vielleicht ist deshalb der Bauernmarkt hier in Andritz auch der beste Verkaufsort für mich. Hier gibt es wunderbare Pflanzen, und hierher komme ich sehr gerne. Fast alle Menschen in Andritz sind freundlich zu mir, und wenn ich Gemeinheiten höre, gebe ich ihnen keinen Raum. Wenn mich etwa jemand rassistisch beschimpft, reagiere ich nicht weiter darauf, sondern sage dann nur: „Das berührt mich nicht, denn Sie haben mich nicht bei meinem Namen angesprochen. Mein Name ist Joy, und das bedeutet Freude.“



JOY OMUNNA  
verkauft das Megaphon  
am Bauernmarkt in  
Andritz.



→ Schüler:innen der HLW Leoben im Marianum der Caritas.

**Das Megaphon freut sich, dass so viele Menschen etwas über unsere Straßenzeitung und soziale Initiative erfahren wollen.** Rund 270 Menschen in sozialer Notlage bietet das Megaphon aktuell mit dem Verkauf einer Straßenzeitung eine unbürokratische Möglichkeit der Hilfe zur Selbsthilfe. Das stößt auf viel Interesse: Zuletzt wollten Schüler:innen der HLW Leoben ebenso einen Blick hinter die Kulissen unserer sozialen Initiative werfen wie zwölf Frauen mit Migrationshintergrund, die bei „Deutsch und mehr“ gerade einen B1-Kurs absolvieren. Und auch beim Filmfestival Diagonale war das Megaphon bei einem Workshop für die Jugendjury vertreten.

**Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:** Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Nadine Mousa, Claudio Niggenkemper, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Marisol Vazquez de Track, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Marisol Vazquez de Track; Claudio Niggenkemper **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa, Lena Wurm; **Illustrationen:** Andrea Kurtz, Lena Wurm (Autor:innen), **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON  
IST EINE  
INITIATIVE DER  
**Caritas**

MIT FREUNDLICHER  
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

[www.megaphon.at](http://www.megaphon.at)

**Unser Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste  
Megaphon  
erscheint am  
**02.05.2023**



# Schon gehört?

→ Das Megaphon gibt's ab sofort mit Ton: Und zwar als Podcast! Zweimal im Monat gibt's uns jetzt auch zum Hören. Anfang des Monats geben wir Einblick in unsere Arbeit, Mitte des Monats laden wir Menschen zum Interview. Aktuell: Public-Health-Experte Martin Sprenger.

→ Megaphon – Straßenzeitung, soziale Initiative und jetzt auch Podcast. Auf Spotify und überall, wo es Podcasts gibt! Oder auf unserer Website unter [www.megaphon/megaphon-mit-ton](http://www.megaphon/megaphon-mit-ton)





*Aufleben*  
**SOLL EVER HERZ  
FÜR IMMER.**

Psalm 22, 27



**FRÖHE OSTERN WÜNSCHT DIE  
KATHOLISCHE KIRCHE STEIERMARK**